

Bemerkung: Die Arbeitsgruppe „Islam“ nimmt Echos zum Text – auch und gerade kritische Bemerkungen – und Wünsche zur Vertiefung gerne unter folgender Adresse entgegen: Sekretariat der Schweizer Bischofskonferenz, Herr Erwin Tanner, av. du Moléson 21, 1700 Fribourg oder erwin.tanner@sbk-ces-cvs.ch.

Fribourg i. Ü., 1. März 2009

2. leicht überarbeitete Fassung

1. Fassung publiziert in SKZ 12-13/2008 vom 20.3.2008

Christen-Muslime: Was tun?

Islam und Islamismus

Seelsorgehilfe 4



Arbeitsgruppe „Islam“ der SBK



Zur Klärung der Begriffe

Der Islam ist eine Religion mit einer vielfältigen und langen Tradition. Im Unterschied dazu ist der Islamismus eine Ideologie, die sich im Laufe des 20. Jahrhunderts herausgebildet hat. Ihre Ausrichtung erscheint auf den ersten Blick rückwärtsgewandt, da viele Islamisten die Rückkehr zu einem „ursprünglichen“, „reinen“ Islam fordern. Darunter verstehen sie in der Regel die Einführung einer Gesellschaftsordnung, die einem buchstabengetreuen Verständnis der Scharia verpflichtet ist und garantieren soll, dass alle Muslime – so wie in der idealisierten Frühzeit – in einer islamisierten Gesellschaft leben sollen. Darüber hinaus hat die Berufung auf die Vergangenheit eine politische Dimension. Die Islamisten wollen mit ihrem Programm auch an die politischen Erfolge der frühen Muslime anknüpfen. Nach ihrer Auffassung ist die von ihnen angestrebte Ordnung nämlich auch in der Lage, die verschiedenen (politischen, ökonomischen, sozialen usw.) Probleme aus deren Sicht islamisch zu lösen, denen die muslimischen Gesellschaften in der Gegenwart ausgesetzt sind.

Solche Erwartungen belegen, dass der Islamismus trotz des regelmässigen Verweises auf die Vergangenheit keine traditionsorientierte Strömung darstellt. Er bricht vielmehr mit vielen islamischen Traditionen und setzt an deren Stelle eine neue Auslegung, welche die Religion zu machtpolitischen Zwecken einsetzt. Insofern ähnelt er anderen (europäischen) Ideologien des 20. Jahrhunderts, mit denen ihn auch weitere Gemeinsamkeiten verbinden. Dazu zählen:

1. der Anspruch, einen umfassenden Lösungsansatz anzubieten - der im Islamismus wie in den europäischen Ideologien gegen die zunehmende Ausdifferenzierung der modernen Welt gerichtet ist;

Literatur

(eine kleine Auswahl deutscher Publikationen)

- ➔ Amirpur Katajun/ Ammann Ludwig (Hrsg.), Der Islam am Wendepunkt. Liberale und konservative Reformer einer Weltreligion, Freiburg i. Br. 2006.
- ➔ Kepel Gilles, Der Prophet und der Pharao. Das Beispiel Ägypten: Die Entwicklung des muslimischen Extremismus, München 1995.
- ➔ Meier Andreas, Politische Strömungen im modernen Islam. Quellen und Kommentare, Wuppertal 2002.
- ➔ Schulze Reinhard, Geschichte der islamischen Welt im 20. Jahrhundert, München 2002.

Zur aktuellen Lage

Damit war eine völlig neue Situation entstanden. In islamischen Ländern hatte sich eine gewaltbereite Strömung etabliert, die man als militanten Islamismus oder als „Dschihadismus“ bezeichnen kann. Sie begann in den 1970er Jahren mit Attentaten, die sich zunächst auf arabische Länder konzentrierten. Aber inzwischen präsentiert sie sich als eine breite terroristische Bewegung, die weltweit agiert und in viele Gruppen mit unterschiedlichen Interessen zersplittert ist.

Wegen ihrer Brisanz neigen wir heute dazu, diese Strömung als den Kern des Islamismus anzusehen. Aber eine solche Wahrnehmung wird der Diversität der Ansätze, die inzwischen von Islamisten entwickelt wurden, nicht gerecht. Es gibt Islamisten, die den Einsatz von Gewalt bejahen, und andere, die ihn ablehnen. Es gibt Islamisten, die regieren, und Islamisten in der Opposition. Manche von ihnen rufen nach einem autoritären Staat. Andere setzen eher auf demokratische Strukturen, weil sie meinen, dass jeder Gläubige in einem unmittelbaren Verhältnis zu Gott stehe und deswegen nicht von einer Obrigkeit bevormundet werden dürfe.

Der Islamismus repräsentiert nicht den Islam, sondern einen bestimmten, sehr zeitbezogenen Versuch, die Religion zu interpretieren und in den Dienst ihrer politischen Vorstellungen und Ziele zu stellen. Als solcher dürfte er auch wieder in den Hintergrund treten, wenn sich die politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse ändern, zumal der Islamismus inzwischen nicht nur im Westen, sondern auch von vielen muslimischen Denkern scharf kritisiert wird. Der Dialog ist hier zu suchen. Er ist jedoch nur dann fruchtbar, wenn er ehrlich und mit einer vertieften Kenntnis des je anderen geführt wird.

2. die Verheissung, ein vollkommenes Leben im Diesseits zu ermöglichen – der das islamistische Programm markant von der Jenseitsorientierung der islamischen Religion unterscheidet;
3. die extreme Fixierung auf das Freund-Feind-Schema – die allen Ideologien eigen ist;
4. die Tendenz, die intellektuellen Eliten und die massgebenden Institutionen und deren komplexe Wahrnehmung der Wirklichkeit zurückzudrängen und durch Parteigänger der neuen Bewegung (die im Islamismus häufig Laien sind) und deren einfache Lösungen zu ersetzen.

Zur historischen Einordnung

Um das Aufkommen des Islamismus zu verstehen, muss man die Geschichte der islamischen Welt im 19. und 20. Jahrhundert berücksichtigen. Sie war dadurch gekennzeichnet, dass fast alle muslimischen Gesellschaften – infolge des intellektuellen und kulturellen Niedergangs islamischer Gesellschaften, im Speziellen des Zerfalls des osmanischen Reiches sowie des europäischen Einflusses bzw. der europäischen Herrschaft – auf dramatische Weise in ihrer religiösen und kulturellen Identität in Frage gestellt wurden. In Reaktion auf diese Entwicklung kam es zu verschiedenen Versuchen, das islamische Selbstverständnis neu zu definieren. Dabei spielte von Anfang an der Gedanke eine Rolle, dass man sich wieder auf die Ursprünge des Islams besinnen müsse. Diese Idee wurde jedoch zunächst nicht starr interpretiert. Man dachte eher daran, historischen Ballast abzuwerfen und sich auf die Grundprinzipien des Islams zu konzentrieren. Diese Prinzipien sollten neu ausgelegt werden und in der Verbindung mit einschneidenden (kulturpolitischen, sozialen usw.) Reformen zu einer Erneuerung der muslimischen Gesellschaften führen.

Solche Lösungsansätze dominierten die innerislamischen Diskussionen im 19. und im frühen 20. Jahrhundert. Sie waren durchaus offen gegenüber Anregungen aus Europa, das zu dieser Zeit nicht nur als überlegene Macht, sondern auch als Vertreter des Fortschritts wahrgenommen wurde. Nach dem Ersten Weltkrieg veränderte sich jedoch das Bild. Denn das Ergebnis des Krieges (der dem Nahen Osten nicht die Unabhängigkeit, sondern den Übergang von der osmanischen zur europäischen Herrschaft brachte) war für viele Muslime nicht nur eine politische Enttäuschung. Es liess sie grundsätzlich an der Glaubwürdigkeit der Europäer zweifeln, was zur Folge hatte, dass Tendenzen, die eine radikale Besinnung auf islamische Werte gegen die westliche Moderne forderten, in der Diskussion an Boden gewannen.

Ein sichtbares Signal für diese Entwicklung war die Gründung der Muslimbruderschaft im Jahr 1928 in Ägypten (der ähnliche Organisationen folgten). Sie stellt die erste Gruppierung dar, deren Programm und deren Selbstverständnis als islamistisch bezeichnet werden können. Das Ziel der Muslimbrüder besteht (laut einem Manifest von 1939) in der Durchsetzung einer vollkommenen, Bekenntnis und Kult, Vaterland und Nationalität, Staat und Religion, Spiritualität und Aktion umfassenden islamischen Ordnung. Sie soll den „ursprünglichen“ Sinn des Korans und der prophetischen Überlieferung wieder realisieren. Dann könne „der Islam“ (von Gott ist in dem Text nicht die Rede) all jenen, die ihm treu folgen, überall und jederzeit das Heil garantieren.

Die Muslimbruderschaft fand viele Anhänger und wollte an der politischen Willensbildung beteiligt werden. Diese Hoffnung zerschlug sich jedoch in den 1950er Jahren (durch zahlreiche Verbote und Verhaftungen), was zu einer Spaltung der Bewegung führte. Die meisten Mitglieder suchten weiterhin den politischen Dialog; das gilt bis heute für ihre grosse Mehrheit. Einige Gruppen radikalisierten sich hingegen und erklärten, dass alle Andersdenkenden Ungläubige seien (also auch andere Muslime) und folglich bekämpft werden müssten. Diese Islamisten beziehen sich auf eigene Koran-kommentare und Gedanken. Die islamische Revolution im Iran von 1979 gab neuen Aufschwung in der revolutionsideologischen Richtung einer islamischen Verwirklichung der Welt. Der grösste Feind der Islamisten Feindbilder sind wichtige Instrumente ihrer Propaganda ist der traditionelle Islam und der säkulare Westen. Der Islamismus erhebt den Anspruch, sich für die entrechteten Muslime einzusetzen. Er versteht sich als eine fortschrittsorientierte Entwicklungsideologie des Islams, die auf kulturell erlebter Ohnmacht beruht.